

J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, wirkl. Leibarzt, Director
des Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité
u. s. w.

Vier und zwanzigster Band. Erstes Stück.

Berlin 1806.

In Commission bei L. W. Wittich.

I.

**Geschichte der Pest
in Wolhinien im Jahre 1798,**

nebst einigen

**Bemerkungen über die Eigenschaft des Pest-
Contagii,**

von

D. Johann Mindèrer in Moskwa.

Zur Publicität gebracht

von

D. Christian Bunge in Kiev.

— — miserandaque venit

— — lues, et lethifer annus

*Linquabant dulces animas, aut aegra trahebant
Corpora. — — — Virgil.*

Die Geschichte der Pest, welche im
Jahre 1798 in Wolhinien ausbrach, ist bis-
her unbekannt geblieben. Meine Be-

A 2

richte über die Zu- und Abnahme dieser Krankheit sowohl, als auch über die Einrichtung der Quarantainen, der Pesthospitäler und übrigen Anstalten zur Tilgung dieses Seuchenstoffs, enthielten die einzige Beurkundung derselben. Ich sandte solche bloß an den damaligen General-Procureur, jetzigen Fürsten Lopuchin, um sie dem Monarchen zu unterlegen, wie auch an das Reichsmedizinische Collegium. Jetzt schmeichle ich mir, daß ein Auszug aus diesen Aktenstücken dem medizinischen Publikum nicht unangenehm seyn werde.

Der Dubensche Kreis im Wolhinischen Gouvernement, in welchem die Pest zuerst ausbrach, gränzt gegen Norden an den Luzkischen Kreis, gegen Süden an Gallizien und an den Krzemenezkischen, gegen Osten an den Ostragischen und gegen Westen an den Wladimirschen Kreis. Die Gegend ist meistentheils flaches Land und wird von vielen kleinen Flüssen bewässert, worunter die Horinka und die Ikwa die vornehmsten sind. Obgleich diese Flüsse überall durch Mühl-dämme gesperrt sind, so hat man doch durch gut angebrachte Schleusen für einen freien Abfluß der Frühlingswässer gesorgt, so daß nirgends Sümpfe und Pfützen bemerkt werden.

Das Land ist stark angebaut und sehr bevölkert; die Aussichten romantisch schön. Kleine Schwarzwälder wechseln mit Ackerfeldern und Nadelholzungen ab, die alle gelüftet und gut unterhalten werden. Der Boden ist verschieden, meist mittelmäßig fruchtbar; gegen die österreichische Gränze in der Nähe der Nadelwälder, ist er sandig.

Das Clima ist zwar temperirt, jedoch ist die Witterung vielen Veränderungen unterworfen, besonders herrschen hier starke Winde, worunter der Süd-Ost- und der Nord-Ostwind die empfindlichsten sind.

Im Jahre 1798 war der Sommer in den dortigen Gegenden heiß und trocken. Im Herbste fiel zwar etwas Regen, allein schon im Ausgange des September-Monats traten Fröste ein und im Oktober fiel tiefer Schnee. Abwechselnder Frost und rauhe Nordwinde im November brachten einen vollkommenen Winter hervor.

Wiewohl die Einwohner, besonders die Landleute, gesund sind, so zeichnen sie sich doch unter den andern slavischen Völkern durch eine schwächere Leibeskonstitution und weniger Lebhaftigkeit aus. Der Bauernstand ist fast durchgängig arm und größern Theils der Völlerei ergeben. Die meisten Nahrungsmittel bestehen aus Vegetabi-

lien mit etwas Schmalz oder Speck zubereitet. Einen besondern Vorzug geben die Bauern dem Buchweizen, von dem sie oft ihr Brod backen.

Der Krzemenezkische Kreis, der an den Dubenschen gränzt, liegt höher und ist mehr bergigt. Eine Bergkette, die von Nordost nach Südwest hin läuft, scheint eine Fortsetzung des Carpathischen Gebirgs zu seyn. Man hat hier verschiedene Steinbrüche, aus welchen eine Steinart statt Marmor zu Kamin-Einfassungen und andern Verzierungen gebraucht wird. In diesem Kreise ist der Boden um die Stadt Krzemenez sandig und lehmigt; gegen Osten zu wird er besser. Auch dieser Kreis ist gleichfalls angenehm mit kleinen Eichen- und Nadelwäldern bedeckt, übrigens aber in nichts von dem Dubenschen unterschieden. Schon im Jahre 1796 grassirte die Pest in der Moldau und Wallachey. 1797 ward sie, aller Vorsichtsmaafsregeln ungeachtet, aus Chotin in das angränzende Podolische Gouvernement herübergebracht, wo sie, besonders in dem Städtchen Satanow und in der umliegenden Gegend wüthend um sich griff, endlich aber doch in demselben Jahre durch gute Polizeianstalten gedämpft ward.

Im Frühjahre 1798 fertigte der Graf Or-

lowsky aus seinen Gütern unweit Satanow einen großen Transport Weizen über Wischnewez, Krzemenez, Kozin und Wladimir bis zum Fluß Fug ab, um denselben zu Wasser nach Danzig zu bringen. Diese Karavane lagerte sich fünf Werst hinter dem Städtchen Kozin neben einer Judenschenke, in einer Wiesengegend, um ihr Zugvieh weiden zu lassen. Hier war es, wo die Fuhrleute sieben Menschen verscharrten, die, ihrer Aussage nach, an einer Unverdaulichkeit nach dem Genuß von Pilzen, gestorben waren. Bei dieser Gelegenheit verhandelten sie auch Kleidungsstücke an vorbeifahrende Juden und zogen darauf ihres Weges weiter.

Aus den Folgen läßt sich schließen, daß diese Leute den Ansteckungszunder aus Podolien mit sich geführt hatten, und daß die begrabenen Menschen an der Pest gestorben waren; denn bald darauf zeigte sich die Seuche im Dorfe Bialogrudka in einer Judenschenke. Wahrscheinlich hatte der Inhaber derselben von den vorbeiziehenden Fuhrleuten verpestete Sachen gekauft; hierüber konnte man aber keine sicheren Nachrichten einziehen, indem die ganze jüdische Familie ausstarb. Die Pest theilte sich den Einwohnern des Dorfs mit und ging zum Städtchen Pticzje, welches bloß durch einen

Kleinen Flufs von besagtem Dorfe abgesondert ist, über.

Da dieser Ort nur 20 Werst von Dubno entfernt liegt, wo damals der Pripz Condé mit dem Emigranten Corps sein Hauptquartier hatte, so erregte daselbst das Gerücht von dieser Krankheit grofse Sensation. Man schickte französische Wundärzte dahin ab, die Eigenschaft der Krankheit zu untersuchen; diese erklärten in ihren Berichten, dafs keine Gefahr zu befürchten sey, indem es blofs ein Fleckfieber wäre. Man beruhigte sich also, und nahm, ohne Gegenanstalten zu treffen, weiter keine Rücksicht darauf.

Indessen griff die Seuche weiter um sich. Das Städtchen Kosin, die Dörfer Bariatin und Dobrowudka, das Städtchen Berestezka, wurden nach einander angesteckt. Nun fertigte man zum zweitenmale aus Dubno (den D. *Leñhet*, den Staats-Chirurgus *Dalken* und den Chirurgus *Fehrmann* nach den angesteckten Dörfern ab, um die Krankheit auf das genaueste zu beobachten und ihr Gutachten darüber auszustellen. Diese Männer fanden alle Kennzeichen einer wahren Pest, wofür sie die Krankheit in ihrem Berichte auch ausgaben. Nun erst schritt man zu Gegenanstalten. Während dieser Zeit

hatte sich das Uebel auf den Dörfern Welkositno, Chuter, Srebrennoje, Burkowszczizna, Peremilje, auf das Städtchen Krupzy, auf die Dörfer Karpitowka, Adamowka, Selo Srebrennoje, Brészy und auf das Städtchen Podbereszy, ausgebreitet.

Bis dahin herrschte die Seuche bloß im Dubenschen Kreise, wo die besten Maassregeln ergriffen wurden, ihre fernere Ausbreitung zu verhindern. Bauern sowohl, als Militairwachen besetzten die angesteckten Oerter ringsum und hoben alle Communication mit den gesunden Gegenden auf. Gleichwohl brütete sich das Uebel durch einen einzigen Menschen aus.

Der Fall ist in Hinsicht auf die Ausbreitung der Pest merkwürdig, denn, wirft man einen Blick auf die Charte, so wird man finden, daß die angesteckten Oerter sehr zerstreut aus einander liegen, und daß zwischen denselben viele naheliegenden Dörfer von der Krankheit verschont blieben. Abermals eine Bekräftigung der so oft bestrittenen Wahrheit, daß die Ursache der Pest nicht in der atmosphärischen Luft zu suchen sey, sondern daß die Ansteckung bloß durch unmittelbare Berührung fortgepflanzt werde.

Nicolai Czerniawsky, ein Bürger aus dem Städtchen Wischnewez im Krzemenez-

kischen Kreise, entließ im Jahre 1797 und vermietete sich bei einem Förster, der ohnweit des Städtchens Podbereszy im Dubenschen Kreise tief in einem Walde wohnte. Diese Haushaltung ward wahrscheinlich durch den Verkehr mit dem Städtchen Podbereszy, woher sie ihre Lebensmittel zog, angesteckt und starb bis auf den erwähnten Hausknecht Czerniawsky, aus. Letzterer machte sich den Zufall zu Nutze, bemächtigte sich der besten Kleider, des vorrätigen Geldes und kehrte damit in seine Heimath zurück. Da der Wald, in welchem der Förster lebte, von dem Städtchen Podbereszy durch den Fluß Ikwa getrennt ist, so hatte man die Sicherheitskette bloß diesseits bis an den Fluß gezogen, den Wald aber, weil niemand in demselben Bewohner vermuthete, frei gelassen. Der Flüchtling kam also auf einem Seitenwege von 35 Werst mit seiner Beute ungehindert bei seiner Mutter an, welche als Bienenhüterin ohnweit des Städtchens Wischnewez im Walde wohnte. Dieser Aufenthalt war ihm sehr gelegen, um nicht sogleich entdeckt zu werden. Die Mutter, um ihre Freude über die Ankunft des verlorenen Sohnes zu theilen, berief Bekannte und Verwandte zu sich, die alle den Wohlstand des aus der Fremde Zurückge-

kehrten benutzten und so lange zechten und schmausten, bis der Wirth und seine Gäste erkrankten und starben. Die Seuche theilte sich von hier aus dem Städtchen Wischnewez sowohl als auch einigen nahe liegenden Dörfern, mit. Indem man die gehörigen Vorkehrungen traf, dem Uebel zu steuern, flüchtete aus dem Städtchen ein gewisser Fedor Szmigacz, der ein Mitglied der erwähnten Saufgesellschaft gewesen war, nachdem er schon seine Frau und Kinder bis auf seinen ältesten Sohn an der Pest verloren hatte; diesen nahm er mit. Man setzte ihm zwar nach, allein er kannte die Gegend zu gut und benutzte die naheliegenden Wälder zu seiner Sicherheit. Ein Viehhirt aus dem Dorfe Bolschoi Folwarek versorgte ihn mit Lebensmitteln, bis sein Sohn an der Pest starb, und der Hirt erkrankte. Nun trieb ihn der Hunger, Leute, die auf dem Felde ackerten, anzufallen und ihnen ihren Vorrath an Brod zu rauben, bis er endlich, nachdem er sich 3 Wochen herumgetrieben hatte, von den Bauern aus dem Dorfe Kuniza, gefangen und nach Wischnewez gebracht ward. Hier steckte man ihn in die Quarantaine; allein ohngeachtet erschon vor seiner Flucht der Ansteckung ausgesetzt gewesen, obgleich er seinen an der Pest verstorbenen Sohn

selbst begraben und dem Hirten die Seuche mitgetheilt hatte, so blieb er doch frei von allen Zufällen.

Während der Wirth in Bolschoi Folwarek starb, und die Pest dieses Dorf ergriff, befand sich daselbst zur Verwaltung desselben, da es ein Klostergut war, ein Franziskaner-Mönch. Dieser kehrte, sobald er den Tod des Hirten und die Verbreitung der Seuche unter den Dorfbewohnern erfahren hatte, in sein Kloster nach Krzemenek zurück; allein es war keine Rettung mehr möglich; er brachte den Pestzunder mit sich nach der Stadt, starb und die Seuche theilte sich den Einwohnern mit. — Unterdessen, bis die Pest-Commission aus ihrem entfernten Aufenthalte herbeieilte, dehnte sich das Uebel von Bolschof nach Menschoi Folwarek über die Dörfer Wizinowka, Wiila, Telinawka, Ziznowka, Nowasielka und Kulikowa aus.

Außer der Pest herrschten zu jener Zeit in der dortigen Gegend unter den Kindern böartige Pocken, die sich schon 1797 vor dem Ausbruche der Pest eingestellt hatten, so wie auch der Keichhustén. Erstere schienen mit der Pest zugleich zu verschwinden, letzterer aber dauerte auch noch den Winter durch fort. Mit dem Eintritt der Kälte wurde ein Catarrhaleieber fast allgemein be-

merkt, und die Pest stand in Abnahme bis sie allmählich, wahrscheinlich durch gute Polizei-Verfügung, gänzlich verschwand.

Die Zufälle der Pest bestanden in Petechien, Striemen, Karbunkeln und Bubonen bald mit schwächerem, bald mit stärkerem Fieber vergesellschaftet. Der Schweiß war ein wohlthätiges Symptom, dahingegen eine colliquative Diarrhoe Gefahr drohte.

Unsere Kurart richtete sich nach dem Zustande der Krankheit. Im Anfange derselben, so lange der Andrang der Säfte nach den Präcordien dauerte, so lange das Fieber nicht heftig, Beängstigungen, Drücken und Schwere in der Herzgrube und Uebelkeiten zugegen waren, fand ein gelindes Brechmittel statt. Hierauf suchten wir durch Melissen- oder Holunder-Thee und *Mixtura simplex* den Fieberkrampf zu heben und den Schweiß zu befördern. Zu dieser Absicht wurden heiße, in nasse Tücher gewickelte Ziegeln an die Füße, Lenden und über den Hüften an die Seiten des Körpers angelegt. Erfolgte kein hinlänglicher Schweiß mit Erleichterung und nahm die Fieberhitze unterdessen zu, so wurden säuerliche Getränke und kühlende Mittel gereicht, bis sich Remissionen zeigten. Reizmittel habe ich bei heftigem Fieber jederzeit schädlich

befunden, weil die indirekte Schwäche, welche auf zu starke Anstrengung des arteriösen Systems folgt, sich nachher nicht leicht und fast mit keinem Mittel heben läßt. Dagegen griffen wir zu denselben ohne Zeitverlust, wo Bösartigkeit, Mangel an Kräften und zu schwache Fieberbewegungen, den Gebrauch derselben anzeigten. Mohnsaft, Aether, flüchtiges Laugensalz, Campher, virginische Schlangenzwurz, Baldrian, Wein und in Ermangelung dieses Branntwein, mit Zucker oder Honig versüßt und mit Wasser verdünnt, wären alsdann passend. Die Fiebersrinde leistete erst in der Folge Nutzen, nachdem deutliche Remissionen sich gezeigt und der Bubo oder der Karbunkel sich formirt hatten, da man sie dann nach Umständen mit flüchtigen Reizmitteln noch versetzte. Sobald sich ein stechender Schmerz in den Weichen oder unter den Achselhöhlen einfand, belegte man diese Stellen mit einer mit warmen Wasser halb angefüllten Rinderblase, und wenn sich der Bubo hob, mit einem aus Fett oder Oel, Honig und gebratenen Zwiebeln bereiteten Mehlteig. Uebrigens gründete sich die chirurgische Behandlung auf die gewöhnlichen Regeln der Kunst und war, weil größtentheils die Kranken selbst, oder Feldscherer und Kranken-

kenwärter den Verband besorgten, sehr einfach. Selten ward der Bubo kunstmässig geöffnet; weit vortheilhafter war es, den Aufbruch desselben der Natur zu überlassen. Der Karbunkel aber ward des Tages über mit antiseptischen Kräutern gebäht, gegen die Nacht mit Digestiv-Salbe belegt und damit so lange fortgefahren, bis sich Zeichen der Eiterung an den Rändern desselben einstellten. Nun bedeckte man ihn mit einem erweichenden Breiumschlage, um dadurch die Absonderung des Brandigten zu befördern. War endlich das Geschwür gereinigt, so brachte man es durch gewöhnliche Mittel zur Heilung, wenn anders der Kranke diesen Zeitpunkt erlebte. Von den Oeleinreibungen machten wir keinen Gebrauch. Man hatte sie 1797 in Podolien angewandt, allein ohne nützlichen Erfolg; dieses war auch Ursache, daß keine neuen Versuche damit angestellt wurden. Zudem schreckte uns der Aufwand eines so kostspieligen Mittels davon ab; die Anwendung selbst war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, weil der Kranke nicht vermögend ist, die Einreibung selbst vorzunehmen, und andere dazu zu gebrauchen, verböt die Gefahr der Ansteckung.

Unsere Vorbeugungsanstalten schränk-
Journ. XXIV. B. 2. St. B

ten sich auf folgende Anordnungen ein: Im ganzen Kreise ward dem Dorfschulzen und in Städten dem Magistrat auf das schärfste anbefohlen, sobald Jemand von den Einwohnern erkrankte, solches sogleich dem Aufseher zu berichten. Diese Aufseher waren theils Civil-Beamte, theils Polizei-Officiere. Ein jeder hatte eine gewisse Anzahl Dörfer unter seiner Aufsicht; auch war ihm ein Wundarzt zugesellt. Sobald sich irgendwo ein Kranker zeigte, so mußte der Aufseher mit dem Wundarzte denselben besichtigen, und fand man Kennzeichen der Pest, so ward das Haus sogleich besetzt. Man erkundigte sich nach den Personen, die mit dieser Familie in enger Bekanntschaft gestanden und auch diese sperrte man unter dem Namen der Verdächtigen so lange ein, bis auf den Bericht an das nächstgelegene Hospital-Führen und Militairwachen geschickt wurden, die Kranken sowohl als die Verdächtigen abzuholen, und falls schon welche gestorben wären, die Todten zu begraben. Die Militair-Wache war nothwendig, theils damit die Fuhrleute und Todtengräber mit ihren Pestwägen mit Niemand Gemeinschaft pflegen, theils auch damit die Verdächtigen nicht entlaufen möchten. Sie begleitete den Transport in einer gewissen Entfernung.

War das Haus, in welchem sich die Ansteckung geäußert hatte, in gutem bewohnbaren Stande, so mußten die Verdächtigen es räumen, reinigen und Thür und Fenster ausheben, um die Zimmer dem freien Durchzuge der atmosphärischen Luft auszusetzen. Man umzog es nachher mit einem leichten Zaune, theils damit Fremde aus Unwissenheit es nicht berühren möchten, theils auch um das Vieh davon abzuhalten. Ein Haus von geringem Werthe wurde lieber mit allem, was es enthielt, verbrannt. Nach diesen Vorkehrungen brachte man die Kranken ins Pesthospital, die Verdächtigen aber, nemlich Hausgenossen, Verwandte und Bekannte, die mit demselben Umgang gehabt, in die Quarantaine. Von nun an durfte weder der Aufseher noch der Wundarzt sich von dem angesteckten Orte entfernen, bis weiterhin keine Spur der Pest mehr vorhanden war.

Die Kennzeichen, die den Wundärzten zur Richtschnur dienten, waren bei Lebenden: eine weißse, gleichsam mit Kreide belegte, bebende Zunge; ein eingefallenes, verstelltes Gesicht oder ein aufgedunsenes, gleichsam mit Fett überzogenes glänzendes Ansehen; trübe, thränende, oder bei heftigem Fieber blitzende, wilde Augen; ein bei der Expiration sichtbar dampfender Athem; beengte

Respiration; Zittern aller Gliedmaßen und deren Erschlaffung, so daß die Kranken sich auf den Füßen nicht aufrecht erhalten konnten, und endlich der Bubo, oder die Karbunkeln, Flecken und Striemen. — Kurze Dauer der Krankheit, Petechien, Striemen und Karbunkeln waren an Todten das bestimmte Kennzeichen der gewesenen Seuche.

War das Städtchen oder das Dorf von beträchtlicher Größe, so theilte man es in verschiedene Abtheilungen und vertraute jede derselben einem zuverlässigen Manne unter den Einwohnern. An jeder Hausthür ward eine Liste der Namen aller Hausbewohner angeschlagen, nach welcher sie täglich zweimal abgerufen wurden. Jeder Hausgenosse war verpflichtet, sich bei dieser Nachfrage am Fenster oder an der Hausthür zu zeigen, damit der Vorsteher wisse, ob jemand unter ihnen erkrankt, gestorben oder geflüchtet sey. Ihm trug man gleichfalls auf, über die innere Reinlichkeit der Wohnungen zu wachen: er sorgte für die nöthigen Bedürfnisse seines Bezirks, indem Handel und Verkehr gehemmt war und niemand sich aus seiner Behausung entfernen durfte. Nach beendigter Untersuchung mußte er dem Aufseher über den Zustand seines Bezirks Bericht abstaten, damit dieser mit dem Wund-

ärzte, falls jemand aufs neue erkrankt war, die gehörigen Anstalten treffen und die Abfertigung der Verpesteten besorgen könne. Um die Communication von aussen zu verhindern, ward der Ort ringsum doppelt besetzt: den innern Cordon hielten Bauern aus den nächstliegenden Dörfern, den äußern aber das Militair mit dem schärfsten Befehle, weder mit den Einwohnern des inficirten Dorfs Umgang zu pflegen, noch Jemanden heraus oder herein zu lassen. Diese Einrichtung war nothwendig, weil man aus Erfahrung wufste, daß die Bauern entweder aus Einfalt oder aus Eigennutz den Befehl übertreten hatten; da sie sich aber einer zweiten Wache bewußt waren, so konnten sie es nicht mehr wagen.

Indefs trug man Sorge, die Wohnungen zu reinigen. Erlaubte es die Jahreszeit, so trieb man die Bewohner aus den Häusern, weißte inwendig die Wände mit Kalk und räucherte mit dem Pulver der moskowischen Aerzte aus Salpeter und Schwefel verfertigt *). Alle Lumpen und der Auskehricht

*) Ich finde in den Schriften der moskowischen Pest-Commission, die der würdige und verdienstvolle Dr. *Schaffonsky* gesammelt und herausgegeben hat, daß ein gewisser Chirurgus *Margraf* zuerst auf den Gedanken verfiel, durch das Räuchern mit Salpeter und Schwefel das Pestmiasma zu vertilgen; daß aber der

wurden verbrannt und die Meubeln mit scharfer Lauge gewaschen.

Zeigte sich nach diesen Veranstaltungen innerhalb drei Wochen, von dem Tage an gerechnet, da der letzte Kranke abgefertiget worden, weiter keine Spur der Ansteckung,

Doctor *Jagolsky*, als Mitglied der Commission, den Aufsatz, der von den übrigen Mitgliedern auch gebilligt worden, zur Bekanntmachung eingereicht habe. Ob nun die Composition des Pulvers sich von diesem *Jagolsky* oder von einem andern herschreibt, davon ist nichts erwähnt. Ich füge sie hier bei:

R. *Foliorum Juniperi, rasurae ligni guajaci, baccarum, Juniperi, furfurum tritici aa ℥vj.*
Nitri crudi ℥viii.
Sulphuris citrini ℥vj.
g. *Myrrhas ℥ij.*

Da dieses Pulver in grosser Menge ausgetheilt ward, so haben wir statt der Wacholder-Blätter und Beeren, statt Guajacholz, Kleyen und Myrrhen, bloß Fichten- oder Tannensägespäne zugesetzt und gleiche Wirkung davon bemerkt. Diese Zusammensetzung ward schon im Jahre 1770 bekannt gemacht, nachdem man ihre Wirksamkeit an sieben zum Tode verurtheilten Verbrechern bestätigt fand, denen man durch Pest-Kranke inficirte und vorher mit dem Pulver durchgeräucherte Kleider anzuziehen befahl. Die Wirksamkeit desselben hängt von der Zersetzung des Salpeters durch die Schwefelsäure ab und kommt folglich mit den spätern Morveauschen und Smithschen Räucherungen überein. Die Ehre der früheren Entdeckung dieses Mittels, die *Morveau* und *Smith* sich streitig machten, gebührt also mit Recht den moskowischen Aerzten.

so liefs man die Einwohner sich waschen, baden und erklärte in der vierten Woche den Ort für gesund.

Der Pest-Commission war es aufgetragen, für die Zufuhr der Lebensmittel und für andere Bedürfnisse zu sorgen. Sie bestand aus einem Gouvernements-Rath, von welchem die angestellten Aufseher unmittelbar abhingen und dem die executive Macht zugetheilt war; er führte den nöthigen Schriftwechsel mit den Civil- und Militair-Commandos, empfing und vertheilte Lebensmittel, Kleidungen und alle übrigen Bedürfnisse; als Mitglieder waren ihm ein Arzt und zwei Ober-Wundärzte beigesellt, die mit ihm zugleich Sitz und Stimme hatten, und deren Vorschläge er ohne Widerrede in Ausführung zu bringen verpflichtet war. Von dem Arzte hingen die vertheilten Wundärzte ab, welche, so wie die Aufseher dem Rath, ihm über alle Vorfälle pünktlichen Bericht abstatten mußten, damit die Commission aus der Verschiedenheit oder aus der Uebereinstimmung beider Rapporte von der Lage der Sachen unterrichtet, desto zweckmäßiger zu den nöthigen Mafsregeln schreiten konnte. Diese Anstalt hatte keinen fixen Standpunkt, sondern begab sich von einem Orte zum andern, dahin, wo Gefahr ihre Gegenwart erforderte.

Es wurden mehrere Pesthospitäler errichtet, deren Anzahl sich verhältnißmäßig mit der um sich greifenden Ansteckung vergrößerte. Ihre Bauart war einfach: ein Strohdach, die Wände von Strauchwerk geflochten und von aussen mit dicken Strohschichten belegt, um die Kranken vor Wind und Regen zu schützen. Im Herbst und Winter bewarf man diese Scheunen auswendig noch mit Lehm und versah sie inwendig mit Oefen; um Licht und frische Luft einzulassen, hatten sie hinlängliche Seitenöffnungen, die man bei schlechter Witterung verschliessen konnte. Jedes Hospital bestand aus zwei dergleichen Gebäuden, wovon das eine für liebernde Pestkranke, das andere aber für diejenigen eingerichtet war, welche der chirurgischen Behandlung bedurften. Neben diesen Scheunen befanden sich in einer gewissen Entfernung die Küche, die Wohnungen der Wundärzte, Feldscherer und der Krankenwärter. Eine besondere Abtheilung war hier noch für die Todtengräber und für Fuhrleute; ein Pferdestall und Remise. Alle diese Hütten umgab ein hoher Zaun, der nur einen einzigen, jederzeit mit einer Wache besetzten Eingang zuließ. Ausserhalb dieses Bezirks führte man auf beiden Seiten besondere Quarantaine-

Gebäude auf, die sich von jenen dadurch unterschieden, daß sie größer waren und inwendig verschiedene Abtheilungen hatten, deren jede von aussen einen besondern Eingang bekam. Geräumiger mußten sie in *der* Absicht eingerichtet seyn, weil nicht selten mit einem Pestkranken zehn bis fünfzehn Verdächtige mitgeschleppt wurden, die hier so lange verweilten, bis sich entweder Spuren der Pest an ihnen zeigten, oder bis man sie, falls sie von allen Zufällen befreit blieben, nach Verlauf der festgesetzten Zeit, als gesund entlassen konnte. Auch diese Scheunen standen in einem besondern Hofe, dessen Eingang gleichfalls mit Wache besetzt wurde, so wie auch jeder Hof eine besondere Küche hatte.

Bei dieser Einrichtung kamen die zugeführten Kranken in eins der Hospitäler, die Verdächtigen aber in die Quarantaine-Häuser. Der Tag, an welchem man sie aufnahm, mußte genau angezeigt werden. Erkrankte jemand unter ihnen in der Folge, so ward die Quarantaine-Zeit von diesem Tage an aufs neue verlängert, bis in einem Zeitraume von drei Wochen niemand mehr krank befiel. Alsdann beschnitt man ihnen das Kopfhaar, theils der Reinlichkeit wegen, theils auch zum Zeichen, damit sich jeder-

mann noch eine Zeitlang vor ihnen hüten möge. — Man ließ sie sich baden, waschen, reichte ihnen reine Wäsche und Kleidungen, dahingegen alles, was sie um sich gehabt hatten, verbrannt wurde, und nun entließ man sie erst in der vierten Woche mit Geleite nach ihrer Heimath. Eben so verfuhr man mit den Reconvalescenten, wenn sie nach völliger Heilung ihre Quarantaine-Zeit überstanden hatten. Aus der Vorsicht, die man bei den angesteckten Oertern gebrauchte, läßt sich schließen, daß auch hier der Umkreis aller Gebäude mit doppelter Wache umzogen ward.

Anfänglich zwang uns die Noth, zu Krankenwärtern, Fuhrleuten und Todtengräbern, einige unter der Zahl der Verdächtigen zu wählen. Diese wurden aber meistentheils, bald früher, bald später ein Opfer der Seuche. Allein in der Folge, da sich die Anzahl der Reconvalescenten vermehrte, verrichteten letztere gegen gewisse Belohnung jeden Dienst, ohne Gefahr einer zweiten Ansteckung und oft selbst mit noch offenen, eiternden Bubonen.

Was endlich die verpesteten und nicht abgebrannten Häuser in den Städtchen und auf den Dörfern betrifft, so ließ man sie, dem freien Durchzuge der Luft ausgesetzt,

vier Wochen lang öde stehen. Hierauf weifste man sie durchgängig mit Kalk aus, räucherte sie mit dem oben erwähnten Pulver der moskowischen Aerzte einigemal durch und erlaubte alsdann, sie wieder zu beziehen.

Die Pest in Wolhynien nahm mit Ausgang Juny ihren Anfang und endigte sich mit dem Anfange des November-Monats, so dafs wir mit dem ersten Jenner des Jahrs 1799 die zuletzt angesteckten Oerter für gesund erklären, und Handel und Verkehr erlauben konnten.

Auch in dieser Pestepidemie hat sich die Erfahrung bestätigt, dafs nur Leute aus der niedrigsten Volksklasse damit befallen werden, und dafs die Pest demjenigen, der sich mehrere Bequemlichkeit geben kann, nicht gefährlich sey. Ausser einem Unterwundarzte und einem Franziskaner-Mönch, ist aus dem Mittelstande kein einziger Mensch gestorben.

Laut der genauesten von uns gesammelten Nachrichten, nach welchen beiliegende Tabelle verfertiget ist, starben von 1253 mit der Pest behafteten 930; folglich sind nur 323 Reconvalescirte entlassen. Im Durchschnitt ward also nur der vierte Mann gerettet. Die wahre Anzahl der Todten läfst sich gleichwohl nicht genau bestimmen, in-

dem man hin und wieder auf den Feldern sowohl als in Wäldern unbegrabene Körper fand, die in unseren Dörfern nicht vermisst wurden. Dieser Umstand aber läßt sich auf folgende Art erklären. Unweit der Stadt Krzemenez liegt das berühmte Kloster Poc-zay, zu welchem aus der dortigen Nachbarschaft, am häufigsten aber aus Gallizien, gewallfahrtet wird. Sobald sich das Gerücht von der Pest im Dubenschen Kreise verbreitete, sperrte die östereichische Verwaltung ihre Gränze; diese unglücklichen Pilger konnten also nicht mehr in ihre Heimath zurückkehren, und da es die Vorsicht unserer Seits erforderte, allen Dörfern das strengste Verbot zu ertheilen, keinen Fremden, keinen Unbekannten aufzunehmen, so bettelten sie an den Landstrassen um Almosen, erkrankten und starben in ihren Zufluchts-winkeln an der Pest. Ein ähnliches Schick-sal traf die in den dortigen Gegenden über-all umherstreifenden fremden Juden.

Aus der großen Sterblichkeit läßt sich auf die Gefahr schliessen, welcher diese Gegend ausgesetzt gewesen wäre, wenn man zur Steuerung und Tilgung der Seuche nicht so zweckmäßige Vorkehrungen und Gegen-anstalten getroffen hätte. Ich bin daher geneigt zu glauben und stütze mich hierin auf
mei-

enthaltend den Gouvernements, wo im Jahre 1798 d beiderlei Geschlechts, sowohl Christe wieder hergestellt wurden, theils daran die Ansteckung wahrnahm.

Namen der Dorfsch.	storben.			Recönvalescirt.			
	n.	Juden.		Christen.		Juden.	
		Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.	Männliche.	Weibliche.
Bialogrudka.	34	2	6	4	8	—	1
Pticzje, Städ	1	8	4	—	—	4	—
Kosin, Städ	1	11	12	1	—	4	6
Boriatin.	3	2	1	—	—	—	1
Podbereszy,	27	28	23	8	6	16	13
Dobrowudka	2	—	1	—	2	—	—
Chuter Sreb	3	—	—	—	—	—	—
Weliko Sitn	5	—	—	1	2	—	—
Karpilowka.	1	—	—	—	1	—	—
Burkokowsze	10	4	4	6	6	1	1
Beresteczka,	93	62	57	25	39	38	38
Bereszy.	1	1	—	2	1	1	—
Peremilje.	10	—	1	3	9	—	—
Adamowka.	1	1	1	1	—	—	—
Krupzy.	24	33	17	9	9	2	8
Selo Srebren	7	—	—	2	3	—	—
Wischnewez.	14	10	7	2	5	5	1
Botschoy Fo	13	—	—	1	2	—	—
Maloy Folwa	3	—	—	—	—	—	—
Swinacze.	1	—	—	1	—	—	—
Krzemenez,	13	—	—	3	3	—	—
Kulikowa.	15	—	—	6	8	—	—
Nowosiulka	1	—	—	—	—	—	—
Cicinowka.	18	—	—	1	1	—	—
Willa.	2	—	—	—	—	—	—
Te liawka.	3	—	—	—	2	—	—
	306	162	134	76	107	71	69

meine Erfahrungen, daß zum Wohl eines Staats und zur Erhaltung seiner Bürger, der Arzt in dergleichen Volksepidemien mehr Aufmerksamkeit auf die Tilgung des Seuchenstoffs und auf Vorbeugungsmittel, die Verbreitung der Ansteckung zu verhindern, als auf einen richtigen Kurplan wenden müsse, den die Heftigkeit der Krankheit und der kurze Zeitraum zwischen Krankwerden und Sterben, nicht zulassen.
